General Abbatucci

Autor(en): **Stocker, F.A. / Bütler, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **5 (1888)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-747260

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

General Abbatucci.

Von **Adolf Bütler** und **F. A. Stocker.**

I.

Dem betrachtenden Historiker, der die Geschichte an seinem Geiste vorüber ziehen läßt, ist oft zu Muthe wie einem Wanderer, der, eine große, öde Bergwiese durchstreifend, unvermuthet auf ein Plätzchen mit fremdartig-schönen Blumen stößt, nachdem die farben- und formenarmen Gräser in ihrer Eintönigkeit sein Auge ermüdet und seinen Geist niedergedrückt hatten. In langen Zwischenräumen erscheinen Menschen, die sich so sehr vom Niveau des Hergebrachten abheben, daß er erstaunt, erquickt, erschüttert sich fragt, welches denn der „zureichende Grund" dieser außerordentlichen Erscheinungen sei. Eine solche Frage wird er sich in Bezug auf Charakter und Willen bei der Betrachtung der französischen Revolution stellen. Nachdem über hundert Jahre lang die Energie und Charakterstärke der französischen Gesellschaft durch Sitte, Regierungsform und tägliche Lebensweise gleichsam systematisch abgestumpft worden waren, treten gegen das Ende des 18. Jahrhunderts, unmotivirt wie die Helden in einer schlechten Tragödie, die Männer der Revolutionszeit und des Kaiserreiches auf den Schauplatz der Geschichte. Es kam eben damals eine andere Klasse des Volkes, die bis dahin zum Schweigen verurtheilt gewesen war, zum Sprechen und verdrängte das geistreich-anmuthige Spiel Derjenigen, die bis anhin allein die Szene ausgefüllt und die Aufmerksamkeit der Zuschauer in Anspruch genommen hatten. Hier waren Kraft, Muth und Tapferkeit in jedem Sinne nicht etwas Seltenes, Außerordentliches, sondern nöthig zum Leben wie das tägliche Brod. Während aber in Frankreich die obere Schicht der Bevölkerung verschwinden mußte, damit die Kraft und Energie des Volkes in gewaltigem und schrecklichem Schauspiel sich zeige, gab es damals ein Ländchen, in welchem Heroismus und Thatkraft Aller während Jahrhunderten recht eigentlich durch die Verhältnisse groß gezogen worden waren: Korsika, das Vaterland unseres Helden.

Karthager, Römer, Gothen, Sarazenen hatten nach einander die Eroberung der Insel versucht, ohne daß es einem dieser Völker gelungen wäre, sie dauernd unter seine Herrschaft zu bringen. Zuletzt bemächtigten sich die Genuesen des Ländchens, aber unablässig waren die Korsen bemüht, das verhaßte Joch abzuschütteln. Das 17. Jahrhundert ist voll von diesen Auflehnungen gegen die Herrschaft der Fremden, mehr als einmal hatten sie Erfolg, aber eine dauernde Befreiung war gegenüber der genuesischen Uebermacht nicht zu erreichen. Im Jahre 1729 erhob Hyacinth Paoli von Neuem das Banner des Aufruhrs, die Genuesen wurden vertrieben und riefen nach vielen vergeblichen Versuchen, die Insel wieder zu gewinnen, endlich die Franzosen zu Hilfe. Ludwig XV. schickte den General Maillebois mit einer Armee nach Korsika und Paoli ging nach Neapel in's Exil. Aber der Friede sollte nicht lange Bestand haben: eines Tages erfuhr man, daß Pascal, der Sohn Hyacinth Paoli's, zurückgekehrt sei; er wurde (die Franzosen waren abgezogen) zum Deputirten erwählt und bald darauf zum Oberanführer im Kriege gegen Genua ausgerufen. Wiederum erhob sich der Aufruhr. Jacques Pierre Abbatucci, der Vater unseres Helden, während einiger Zeit Paoli an Ansehen und Einfluß gleichgestellt, übergab freiwillig das Kommando des kleinen Heeres, das sich um ihn geschaart hatte, in die Hände von Paoli und wurde, wie Charles Bonaparte, der Vater des Kaisers, einer seiner Unterfeldherrn. Nach wechselvollen blutigen Kämpfen gelang es dem tapfern Völkchen, von Neuem die Genuesen zu vertreiben. Diese, der ewigen Kämpfe müde, traten durch den Vertrag vom 15. Mai 1768 die Insel an Frankreich ab. Paoli und Abbatucci protestirten und erst nach schrecklichen Kämpfen und nachdem die französischen Generäle Chauvelin und Marbeuf vergeblich ihr Glück versucht hatten, gelang endlich die Unterwerfung dem Marquis de Vaux, der mit einem Heer von 22,000 Mann nach Korsika geschickt worden war. Paoli wanderte nach England aus, Abbatucci anerkannte die Herrschaft der Franzosen und versuchte, in Gemeinschaft mit Charles Bonaparte, seinem Vaterlande die langentbehrte Ruhe zu geben.

II.

Die Familie Abbatucci war in Korsika sehr angesehen. Mehrere Glieder derselben hatten in genuesischen Diensten sich ausgezeichnet; Jacques Pierre war, nach seiner Anerkennung der französischen Herrschaft, noch unter Ludwig XVI. mit dem St. Ludwigsorden bedacht und bald darauf

zum Maréchal de camp ernannt worden. Später, unter der Revolution, ernannte ihn der Konvent, zum Danke für seine Unterstützung der französischen Truppen bei einem neuen Aufstand Paoli's, zum Divisionsgeneral. Seine vier Söhne bestimmte er alle zur militärischen Laufbahn. Jacques Pierre Charles, der älteste, bekleidete unter dem Kaiserreich hohe diplomatische Stellungen, der dritte, Schwadronschef bei der egyptischen Armee, starb in Egypten im Alter von 23 Jahren, der vierte fiel bei der Belagerung von Toulon.

Jean Charles Abbatucci war der zweitälteste. Er wurde geboren zu Zicavo am 15. November 1771. Sein Vater, der selbst die Vorbilder seines Lebens und die seinem Charakter gemäßen Ideale im Studium des Alterthums gesucht und gefunden hatte, ließ ihm eine klassische Erziehung zu Theil werden. Der junge Abbatucci warf sich mit der ganzen Begeisterung der Jugend auf diese Studien; noch später, als er längst in's praktische Leben eingetreten war, blieb es ihm Bedürfniß, mitten im Gewühl des Lagerlebens seinen Geist an den Helden des Plutarch und der Poesie der Alten zu erfrischen und zu nähren. Es ist schon oft bemerkt worden, wie angemessen und nahestehend die korsische Natur dem Geiste der Alten sei; hat doch ein geistreicher Litteraturhistoriker die Behauptung wagen können, daß Colomba, Prosper Merimée's berühmte Novelle, einen bessern Begriff von der Denkweise der Alten gebe, „als die ganze weitläufige Familie der Iphigenien". Um so mehr dürfen wir annehmen, daß die frühreife Intelligenz unseres jungen Korsen für die Literatur der Alten ein unmittelbares Verständniß gehabt habe.

Der Vater Abbatucci's benutzte seinen Einfluß in Versailles dazu, um dem Sohne den Eintritt in die französische Militärschule zu ermöglichen. Dieser Eintritt geschah in den ersten Monaten des Jahres 1788. Nach der ganzen Art seines Charakters und durch die Stellung seiner Familie, der er sobald als möglich eine Stütze sein wollte, blieb der junge Abbatucci von den Frivolitäten und dem windigen Treiben seiner adeligen Mitschüler unberührt. Seine tiefe und energische Natur dürstete nach Wissenschaft und ernster Beschäftigung; selten nahm er an den Spielen seiner Kameraden Theil — wie Napoleon in ähnlichen Verhältnissen stand er im Rufe eines unzugänglichen, in sich verschlossenen Menschen. Doch muß in seinem ganzen Wesen etwas Einnehmendes, Sympathisches gewesen sein; wenigstens sprechen lange nach seinem Tode die, welche ihn auf der Militärschule gekannt hatten, mit Enthusiasmus von ihm und einer seiner Biographen

(man erräth, daß es ein französischer ist) versichert uns, daß Abbatucci in seiner ganzen rapiden Laufbahn niemals zu leiden gehabt habe „von den neidischen Mittelmäßigkeiten, jenen Eunuchen, die über Nothzucht schreien, wenn der Genius die Gloire befruchtet". Seine Lehrer rühmten seinen unablässigen Fleiß, seine Genauigkeit im Dienste, sein eindringendes Verständniß, seine Wißbegierde und schätzten in ihm einen ihrer besten Schüler. Er war schlank, wohlgebaut, von kräftiger Konstitution. Die bräunliche Gesichtsfarbe und die dunklen Haare ließen den Südländer erkennen. Eine gerade, wohlgebaute, fast zierliche Nase und ein rundes, volles Kinn verliehen dem regelmäßig ovalen Gesicht etwas Anmuthiges; die schwarzen feurigen Augen und die Energie und Willenskraft, die sich in seiner Haltung ausprägte, gaben seiner Physiognomie den Ausdruck der Männlichkeit. Seine ganze Art zeugte von gedrungener Kraft, Stolz und kaltem Blut: il avait le fluide impératif, wie einer seiner Biographen sagt.

So wird uns der siebzehnjährige junge Mann geschildert. Er rückte sehr rasch vor: 1789 als Artillerieschüler aufgenommen, war er 1790 schon Lieutenant, und trat am 1. November 1792 als Hauptmann in die Nordarmee, wo ihn Pichegru sofort znm Adjutanten ernannte. Hier in dem berühmten Feldzug gegen Holland erwarb er sich die ersten Lorbeeren.

III.

Die heillose Unordnung, die mit der revolutionären Regierung damals auch in die Armee gekommen war und trotz der gründlichen Zerfahrenheit der Koalition dem französischen Heere einen dauernden Erfolg unmöglich zu machen schien, muß auf den jungen, an Disziplin gewöhnten Korsen einen sehr üblen Eindruck gemacht haben und die Anstrengungen Pichegru's, diesem Zustand durch strenge Zucht und Unterdrückung des politisirenden Treibens in der Armee ein Ende zu machen, haben jedenfalls seine ganze Sympathie gehabt. Er erwarb sich bald das volle Vertrauen des Generals; bei seiner Festigkeit und der Autorität, die er trotz seiner Jugend über die undisziplinirten Soldaten des Revolutionsheeres sich zu verschaffen verstand und nicht zum Wenigsten wegen der gründlichen militärischen Kenntnisse, die er sich durch eifriges Studium auf der Militärschule erworben hatte, wurde er zu jener Zeit, wo die meisten wirklich gebildeten Offiziere als Aristokraten und Volksfeinde verfolgt wurden und von der republikanischen Armee fernblieben, zu einem sehr nützlichen und bald unentbehrlichen Werkzeuge in der Hand des Obergenerals. Er hatte sich gleich zu Anfang des

Feldzugs in mehreren kleinen Affairen hervorgethan und namentlich einmal bei einem für die Franzosen unglücklichen Gefecht durch seine Entschlossenheit und Besonnenheit in die versprengten Reihen Ordnung gebracht und so einen geordneten Rückzug ermöglicht. Die Volksvertreter Richard und Choudieu ernannten ihn darauf (22. Prairial an II) zum Generaladjutanten und Brigadechef „in Anbetracht seiner Verdienste und vielfachen Beweise von Muth, Einsicht und Patriotismus", wie es in dem Dekrete heißt.

Er trat in den erweiterten Wirkungskreis mit dem ganzen Feuer seiner südländischen Natur. Wie so viele junge Leute jener Zeit liebte er die Revolution, weil sie ihm ein unermeßliches Feld der Thätigkeit und eine breite Bahn zu Ehre eröffnete; er hatte ja noch Gelegenheit gehabt, in der Kriegsschule das ancien regime kennen zu lernen und jedenfalls war ihm oft genug von seinen vornehmen adeligen Kameraden die Untergeordnetheit seiner gesellschaftlichen Stellung zu Gemüthe geführt worden: mit doppelter Freude mußte er also eine Aera begrüßen, wo das persönliche Verdienst allein in Betracht kommen sollte. Sein Vater war, wie schon bemerkt, dem Aufstand Paoli's gegen die französische Herrschaft mit aller Kraft entgegen getreten, hatte in Bekämpfung desselben sein Vermögen eingebüßt und war gezwungen, nach Frankreich zu flüchten. In einem Schreiben an den Konvent weist er mit Stolz auf die Verdienste seines Sohnes um die Republik hin, während dessen Kameraden von der Kriegsschule sich zu ihren Feinden geschlagen hätten. Der Sohn sollte aber bald noch Gelegenheit haben, von seiner Begeisterung etwas abgekühlt zu werden.

Vorläufig aber war er der rechte Mann am rechten Platz, zeichnete sich aus bei der Wiedereroberung von Ypern, bei der Belagerung von Charleroi, bei Venloo, Maestricht, Nimwegen und Grave; immer thätig, entschlossen, seiner selbst und seiner Untergebenen sicher. Pichegru übertrug ihm und dem Generaladjutanten Montrichard die Abfassung der Kriegsberichte an den Wohlfahrtsausschuß und die Redaktion der militärischen Korrespondenz zwischen den Generälen. In diesen Dokumenten, wie auch in seinen Aufzeichnungen über die Thaten der Nordarmee zeigt sich der scharf und weitblickende, stets auf das Wesentliche gerichtete, allen Phrasen abholde Geist des gebornen Soldaten.

Unterdessen schritt die revolutionäre Regierung fort auf ihrem Wege, der sie immer weiter zur blutigen Schreckensherrschaft führte. Ein Dekret des Konventes an die Heere hatte befohlen, daß keine Gefangenen mehr

gemacht werden und die Besetzung jedes Platzes, der sich nicht 24 Stunden nach erfolgter Aufforderung ergeben würde, über die Klinge springen sollte. Bei der unumschränkten Gewalt der Repräsentanten, die mit Sorgfalt immer unter den Jakobinern reinsten Wassers ausgewählt wurden, war es fast sicheres Verderben, sich politischen Maßregeln des Konventes zu widersetzen. Doch zögerte man einen solchen Befehl zu veröffentlichen; Abbatucci zerriß ihn vor seinen Offizieren und sprach in leidenschaftlicher Entrüstung seinen Zorn darüber aus. Der Sturz Robespierre's allein rettete ihn vor dem Henkerbeil. Einige Monate nach dem 9. Thermidor nahm er Urlaub und erholte sich in Paris von den Beschwerden des Feldzuges.

Als Pichegru den Oberbefehl über die Rhein- und Moselarmee übernahm, folgte ihm auch sein Generaladjutant. Der Feldzug von 1795 wurde von beiden Seiten lässig geführt. Die politischen Verhältnisse und bald auch die Unterhandlungen Pichegru's mit den Emigranten wirkten lähmend auf die militärischen Operationen. Ob Abbatucci von den verrätherischen Plänen seines Chefs Kenntniß gehabt habe, ist nicht auszumachen. Wenn er auch schon 1793 Pichegru gegen Pariser Angriffe energisch in Schutz genommen hatte und auch später noch, bis zur Demission Pichegru's lebhaft für ihn eintrat, so ist doch, nach der ganzen Haltung Abbatucci's, ein Einverständniß mit ihm höchst unwahrscheinlich. Sein Tagebuch, worin er die Bewegungen der Rheinarmee seit Pichegru's Oberbefehl und die Unterhandlungen mit Clerfait auseinander setzt, enthalten keine Anspielungen auf den Verrath des Generals. Nach dessen Demission übernahm Moreau den Oberbefehl (22. April 1794) und damit sind wir bei dem Zeitpunkt angelangt, da die Thaten und Schicksale des nun fünfundzwanzigjährigen Korsen auch für die Gegend „vom Jura zum Schwarzwald" ein näheres Interesse gewinnen.

IV.

Die Rhein- und Moselarmee, aus 72,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern bestehend, war in weit auseinander gezogener Aufstellung von Hüningen bis Pirmasens und Zweibrücken auf dem linken Rheinufer dislozirt. Der rechte Flügel, unter General Ferino, deckte das Elsaß von Hüningen bis Hardt mit 26,000 Mann; das Centrum, 30,000 Mann, unter Desaix, stand in der Ebene von Landau, der linke Flügel,

21,000 Mann unter Gouvion St. Cyr im Hardtgebirge bei Pirmasens. Ihr gegenüber stand die österreichische Armee unter Wurmser, zum großen Theil auf dem linken Rheinufer. Es waren 80,000 Mann, der Hauptmasse nach in weitem Bogen von Speyer über Kaiserslautern nach Baumholder und Bingen plazirt; 30,000 Mann hielten im Süden die Strecke von Basel bis Philippsburg besetzt.

Im Norden stand das zweite französische Heer, die Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan, 77,000 Mann gegen 91,000 Mann unter dem Erzherzog Karl.

Die Lage der französischen Heere war wenig beneidenswerth. Die Hauptmasse der Oesterreicher bei Kaiserslautern und Baumholder trennte die beiden französischen Heere und die Gefahr lag nahe, daß sie sich mit vereinter Kraft auf St. Cyr nach Süden oder auf dem südlichen Flügel der Sambre-Armee werfen und diese französischen Truppen vernichten könnten, bevor die französische Hauptmacht zur Hilfe herbeieilen könnte. Dazu kam die über alle Beschreibung elende Verpflegung durch das aller Geldmittel entblößte Direktorium. Trotzdem waren die beiden französischen Feldherren nach ihren eigenen Neigungen und nach dem unablässigen Vorwärtstreiben der Regierung zur Offensive entschlossen. So begann denn der Feldzug unter Auspizien, die wenig von den gewaltigen Waffenthaten voraussehen ließen, welche er im Gefolge haben sollte. Jourdan, der zuerst losschlug, wurde nach einigen wenig bedeutenden Erfolgen genöthigt, sich zurückzuziehen und Moreau sollte nun einen Vorstoß gegen Wurmser unternehmen, um ihn an der Vereinigung mit dem Erzherzog Karl zu verhindern. Kehl wurde zum Uebergangspunkt von Moreau ausersehen und Abbatucci erhielt den Auftrag, gemeinschaftlich mit den Offizieren Bellavesnes, Decaen, Dedou und Boisgérard, den Plan zum Rheinübergang zu entwerfen und die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Der Platz wurde nach dem Vorschlag Abbatucci's gewählt: etwas oberhalb der Brücke. Bei der Mündung der Ill sollte der Hauptübergang stattfinden, während Scheinmanöver den Feind verwirren und verhindern sollten, eine große Uebermacht zur Vertheidigung der wirklich bedrohten Punkte zusammenzuziehen. Ein Scheinangriff gegenüber Messenheim, ein ernsthafter Angriff bei Gambsheim, wo 10,000 Mann übergehen und sich der Straße nach Rastatt bemächtigen sollten, ein fernerer beim Neuhofer Wäldchen und einer zwischen Kehl und Gambsheim, das war der von den rekognoszirenden

Offizieren entworfene und von Moreau ohne Veränderung angenommene Plan des Uebergangs. Man gebrauchte noch die Vorsicht, auf der ganzen Linie von Hüningen bis Kehl am bestimmten Tage (den 23. Juni), Feuer geben zu lassen und streute aus, die Armee ziehe gegen Italien; man hatte sogar auf der Straße von Besançon Lebensmittel aufgestellt. Zum Uebersetzen der Truppen waren die Straßburger Handelsschiffe unter einem Vorwand requirirt worden. Alles war wohl erwogen und wurde rasch und pünktlich ausgeführt. Der Angriff bei Gambsheim mißlang wegen unvorhergesehener Terrainschwierigkeiten, hingegen hatten die drei andern vollständigen Erfolg. In vier Abtheilungen, von denen Abbatucci die größte befehligte, setzten die Franzosen, durch die große Dunkelheit begünstigt, um Mitternacht über den Fluß, die österreichischen Posten wurden durch Bajonnetangriff geworfen, ein kurzer, aber blutiger Kampf lieferte die zwei Redouten „Wolfsloch" und „Cimetière" den Franzosen in die Hände. Damit war die Möglichkeit gegeben, eine Schiffbrücke zu schlagen, auf welcher am 25. die gesammte Armee auf das rechte Ufer hinübersetzte.

So stand Moreau durch das Zaudern des Erzherzogs, der den rechten Augenblick unbenutzt gelassen hatte, der Zugang zu Süddeutschland offen. An dem für seine Armee gefährlichsten Punkte war die Linie durchbrochen. Der schwache österreichische Cordon, der die lange Strecke von Basel bis Mannheim besetzte, war in der Mitte zerrissen; 13,000 Mann unter General Frelich standen rheinaufwärts verzettelt, 8000 Schwaben dicht vor Kehl, 2000 Oesterreicher einige Meilen stromabwärts und zwischen ihnen allen 65,000 Franzosen, die mit großer Schnelligkeit in der Rheinebene und auf dem Gebirge vorrückten. Und nun ging es Schlag auf Schlag. Die Würtemberger, schon durch die Kehler Niederlage zerrüttet, wichen fast ohne Widerstand über den Kniebis zurück; General Latour, der nach Wurmser's Abgang zum italienischen Heere die Armee des Oberrheines kommandirte und nun mit 16 Bataillonen gegen den vordringenden Feind zog, wurde bei Kuppenheim hinter die Murg zurückgeschlagen und der Erzherzog, der mit 24 Bataillonen zur Unterstützung herbeigeeilt war, beschloß, die zurückgedrängten Heerestheile um sich zu versammeln und durch eine große Schlacht wo möglich die Franzosen wieder über den Rhein zurück zu werfen. Am 10. Juli sollte der Angriff geschehen. Aber Moreau kam ihm zuvor und griff schon am 9. sämmtliche Positionen des Feindes an. In der Ebene bei dem Dorfe Malsch schlugen die Oesterreicher die Bataillone Desaix' zurück, aber im Gebirge, auf den

Höhen von Rothensohl siegte St. Cyr. In Folge dieser Schlacht zog sich der Erzherzog zurück und die Franzosen waren Herren aller Gebirgsstraßen von Offenburg bis Ettlingen; es stand in ihrer Macht, sich über ganz Schwaben auszubreiten. Um keinen Preis wollte der österreichische Feldherr sich durch die Franzosen an der Donau zuvorkommen lassen und er befahl einen allgemeinen Rückzug hinter den Neckar, dann durch das Filsthal in das Gebirg der rauhen Alb und endlich, in Besorgniß vor der Vereinigung Jourdan's mit Moreau, bis Nördlingen, wo er am 3. August ankam.

V.

Der rechte Flügel der französischen Rheinarmee unter General Ferino, in dem Abbatucci seit dem 12. Messidor die Funktionen eines Brigadegenerals versah, hatte unterdessen in beträchtlicher Entfernung von der Hauptarmee eine ziemlich abweichende Route verfolgt. Am 10. Juli hatte sich Ferino gegen den Schwarzwald in Bewegung gesetzt und war bei Ettenheim auf die Truppenabtheilung des General Frelich gestoßen. Am 14. begann eine Reihe von meist glücklichen Gefechten, zu deren Erfolg Abbatucci viel beitrug. Während die Brigade des rechten Flügels die Feinde aus Ettenheim, Rüdenheim und Herbolzheim verjagte, das Centrum unter General Jorly die Oesterreicher auf Hornberg zurückwarf, griff die Brigade Abbatucci das Emigrantenkorps unter Condé an, das auf den Höhen von Eltenmünster stationirt war. Ein blutiger Kampf entspann sich, Abbatucci schlug die Feinde in wilde Flucht und verfolgte sie bis tief in die Nacht hinein. In kurzer Zeit war der Breisgau und die Markgrafschaft in Händen der Franzosen.

So stand wenige Tage nach Eröffnung des Feldzuges die französische Armee tief im Innern Süddeutschlands, Moreau rückte nach Ulm vor, der linke Flügel der Rens entlang, der rechte Flügel über Hechlingen, Waldshut und Stockach ausgebreitet; in letzterem Orte stand die Brigade Abbatucci, der am 10. Juli von Moreau mit Worten höchster Anerkennung definitiv zum Brigadegeneral ernannt worden war. Die süddeutschen Staaten traten in Unterhandlung mit dem Direktorium und zogen ihre Truppen zurück. Baden erkaufte den Frieden durch große Zahlungen an Geld und Naturallieferungen, überdies mußte es in die Abtretung von Kehl und in die Cession des rechtsufrigen Brückenkopfs von Hüningen willigen. Würtemberg und, nachdem der Erzherzog sich gegen die Donau gewendet

und Franken dem Sambreheer preisgegeben hatte, schließlich auch Sachsen, folgten seinem Beispiel.

Unter diesen Umständen faßte der Erzherzog den Plan, beide österreichischen Heere zu vereinigen und mit vereinten Kräften die getrennten französischen Armeen einzeln zu überwältigen. Am 10. August griff er, nachdem er die Truppen des General Frelich, die bisher gegen Ferino operirt hatten, an sich gezogen, Moreau bei Neresheim an und lieferte eine unentschiedene Schlacht, die aber für ihn den Erfolg hatte, daß er von den Franzosen unbehelligt nach Donauwörth marschiren konnte, um seine Vereinigung mit Wartensleben zu vollziehen und dann mit diesem gemeinschaftlich gegen die Sambrearmee loszugehen. Er ließ bloß 15,000 Mann unter Latour zur Beobachtung Moreau's zurück. Während der französische Feldherr, unschlüssig ob er die zurückweichende Hauptarmee verfolgen und zur Unterstützung Jourdan's sich nordwärts wenden, oder aber, den bestimmten Befehlen des Direktoriums gemäß, über den Lech marschiren und Bayern überwältigen sollte, sich mit dem Zurücktreiben Latour's beschäftigte, geschahen dort die Schläge, welche Jourdan's Heer vernichteten und dadurch schließlich auch Moreau zum Rückzug auf den Rhein nöthigten.

Der rechte Flügel hatte mittlerweile seine Operationen in großer Entfernung vom Gros der Armee weitergeführt, und Abbatucci, der immer die Vorhut befehligte, Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen. Am 12. August traf seine Schaar auf das condéische Korps bei Westerheim, es entspann sich ein Scharmützel, die Emigranten zogen sich nach dem Dorfe Ramlach zurück und beschlossen, am folgenden Tag eine Schlacht zu liefern. Um 2 Uhr brachen sie auf in zwei Kolonnen, geführt von Condé und dem Herzog von Enghien. Es gelang ihnen, die von den Strapazen des vorigen Tages ermüdeten republikanischen Gegner zu überraschen; die Vorposten wurden zurückgeworfen, die entstandene Unordnung aber bald bemeistert. Der Kampf konzentrirte sich bei dem Dorfe Ramlach, wohin sich die Vorhut in fester Ordnung zurückgezogen hatte. Abbatucci eilte mit einem Regiment Dragoner herbei und der später als Redner und Staatsmann so berühmt gewordene Foy, der, mit Abbatucci innig befreundet, sich damals die ersten kriegerischen Lorbeeren holte, kam an der Spitze einer Kompagnie zur Unterstützung heran. Dreimal erneuerten die Royalisten den Angriff, wurden aber mit großem Verlust zurückgeschlagen und Condé befahl den Rückzug. Fünfhundert Royalisten, darunter 18 hohe Offiziere

und 50 Ludwigskreuze, waren gefallen; Abbatucci ließ sie auf dem Schlachtfeld mit allen militärischen Ehren begraben.

Es war das die letzte größere Waffenthat, in welcher der rechte Flügel selbständig operirte. Moreau, immer schwankend, ob er Jourdan zu Hilfe eilen oder durch einen Vorstoß in's Tyrol das italienische Heer unter Bonaparte sekundiren solle, zog die weitzerstreuten Truppen Ferino's an sich.

Mit 64,000 Mann, also mit doppelter Uebermacht, verfolgte er nun den General Latour. Am 24. August überschritt die ganze französische Armee den Lech. Auch bei diesem Uebergang zeichnete sich Abbatucci durch seine Kühnheit und Umsicht aus, er hielt mit seiner kleinen Schaar den Angriff des österreichischen Heeres aus, bis die ganze Armee den Fluß überschritten hatte. Ohne Mühe wurde nun Latour in den Gefechten bei Geisenfeld, Mainburg und Neustadt zurückgetrieben. Die österreichischen Erblande standen den Franzosen offen.

VI.

Aber mittlerweile hatten sich die Sachen im Norden höchst ungünstig für Moreau gestaltet. Die Sambrearmee war in mehreren Gefechten geschlagen und seit der unglücklichen Schlacht von Würzburg zu unaufhaltsamem Zurückweichen genöthigt worden. Dadurch war Moreau selbst in seiner Rückzugslinie gefährdet, er mußte erwarten, daß sich Erzherzog Karl und Wartensleben nach Vernichtung Jourdan's mit vereinigten Kräften auf ihn werfen. So beschloß er seinerseits den Rückzug nach dem Rhein. Am 19. September stand er wieder am Lech, war aber sofort zu weiterem Zurückweichen genöthigt, da Frelich bis nach Kempten und Isny gekommen war und Nauendorf gegen Ulm marschirte, Moreau somit auf seinen beiden Flügeln bedroht war. Zugleich war General Petrasch vom Nordheer, nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, Kehl zu nehmen, über den Kniebis bis Stuttgart vorgedrungen. Dazu kam die Erbitterung des Landvolkes gegen die Franzosen, hervorgerufen durch die unerhörten Bedrückungen und Ausschreitungen der republikanischen Soldaten: überall waren die Franzosen von Feinden umgeben. Der Erzherzog eilte vom Unterrhein herbei, um ihnen den Rückzug abzuschneiden und schon jubelten die Oesterreicher, daß Moreau verloren sei; das Direktorium gab ihn ebenfalls halb verloren und ermächtigte ihn, allenfalls durch die neutrale Schweiz sich zu retten. Latour, in der Meinung, ihn nicht entwischen zu lassen, griff ihn am 2. Oktober bei Biberach am Federsee an,

wurde aber gänzlich geschlagen und verlor 5000 Mann und 20 Geschütze. St. Cyr gab Moreau nun den Rath, sich auf die vereinzelten Abtheilungen von Nauendorf und Petrasch zu stürzen und nach deren Besiegung den Schwarzwald zu behaupten. Allein Moreau fürchtete, auf diesem Wege auf den Erzherzog zu stoßen (der damals die Murg noch nicht überschritten hatte), wies den Plan ab, zog durch das Höllenthal auf Freiburg und kam am 15. Oktober ohne weitern Verlust in's Rheinthal und stellte damit die Verbindung mit der Heimath wieder her. Nach einigen ungünstigen Gefechten beschloß Moreau gegen Hüningen sich zu wenden. Der Erzherzog, der sich mit Latour vereinigt hatte, drang in Freiburg ein und griff am 21. Oktober die französische Division unter St. Cyr an. Abbatucci hielt den Feind durch einen kräftigen Vorstoß auf und gab dadurch Moreau Zeit, die Division Ferino und einige zerstreute Regimenter an sich zu ziehen; eine sehr wichtige Diversion, die das französische Heer vor einer Katastrophe bewahrte, indem ohne dieselbe vermuthlich Ferino von den Truppen Moreau's und St. Cyr getrennt und zwischen zwei Feuer genommen worden wäre.

Desaix war am 21. bei Breisach mit zwei Divisionen über den Rhein gegangen; Moreau hatte am 22. mit dem Rest der Armee bei Schliengen eine sehr feste Stellung genommen. Die Armee war auf einer Strecke von 3 Meilen aufgestellt, St. Cyr am Rhein, Ferino auf den Waldhöhen ob der Kander. Am 23. zog der Erzherzog heran, um hier die letzte Schlacht und damit die Entscheidung des ganzen Feldzuges zu suchen. Seine Armee war in 4 Kolonnen aufgestellt; die erste auf der rechten Seite, aus 20 Schwadronen und 4 Bataillonen bestehend, war vom Prinzen von Condé befehligt; die zweite, 13 Schwadronen und 9 Bataillone, vom Prinzen von Fürstenberg, gegen Schliengen dirigirt; die dritte, 20 Schwadronen und 3 Bataillone unter Latour; die vierte endlich, 15 Schwadronen und 10 Bataillone unter Nauendorf, sollte die äußerste Rechte der Franzosen unter Ferino angreifen. Die Schlacht, durch ein schreckliches Unwetter verzögert, begann den 24. Oktober um 9 Uhr, auf der ganzen Linie vom Rhein bis zur Kander. St. Cyr schlug die Angriffe der Oesterreicher ab, unter beträchtlichem Verluste, aber doch mit Behauptung seiner Stellung, hingegen im Centrum und auf dem rechten Flügel drangen die Oesterreicher unaufhaltsam vor. Moreau hatte bei Schliengen mächtige Batterien aufgestellt, die den Truppen Fürstenberg's starken Eintrag thaten und der französische General Ambert hielt

tapfer dem Ansturm der Oesterreicher Stand. Aber bei Nieder-Egenheim warf Latour die Gegner hinter das Dorf Liel zurück, womit die französische Schlachtordnung in der Mitte zurückgedrängt war und Gefahr lief, durchbrochen zu werden. Noch schlimmer stand es auf dem rechten Flügel. Schon am Morgen hatten sich die Vorposten Nauendorf's auf den Höhen von Bürglen und in Feldberg festgesetzt. Um Mittag ging das Gros der Division auf Ferino los, der seine Truppen zwischen Siegenkirch und der Kander aufgestellt hatte. Ferino, der von dem hart angegriffenen Centrum keine Hilfe zu erwarten hatte, versuchte einen geordneten Rückzug, aber einige hart bedrängte Kompagnien lösten sich auf und brachten Verwirrung über die ganze Division. In diesem kritischen Moment wiederholten Abbatucci und Montrichard das Manöver, das sie zwei Tage vorher schon mit so gutem Erfolg angewendet hatten, in schneller Wendung griffen sie mit der 3. Halbbrigade und dem 56. und 89. Linienregiment die ganze österreichische Division an und hielten ihr eine Stunde lang Stand. So hatte Ferino Zeit, seine Truppen zu ordnen und die ganze Division gelangte in geordnetem Rückzug über die Kander und besetzte die Anhöhen hinter Liel, wo Nauendorf sie nicht werfen konnte. Ein dichter Nebel und die hereinbrechende Nacht machten der Schlacht ein Ende. Der Erzherzog wollte am folgenden Tag den Angriff erneuern, aber Moreau hatte mitten in der Nacht den Aufbruch befohlen. Am 25. gingen sämmtliche französische Truppen bei Hüningen über den Rhein; von allen Eroberungen blieben den Franzosen nur die rechtsrheinischen Brückenköpfe von Kehl und Hüningen. Abbatucci, der während des ganzen Feldzugs die gefährlichsten Posten versehen hatte, seiner Zeit beim Rheinübergang als der erste auf das rechte Ufer gelangt war, dann, so lange die Franzosen vorwärts drangen, beständig die Vorhut, bei ihrem Rückzug stets die Nachhut befehligt hatte, war auch der letzte, der den deutschen Boden verließ. Unter der Deckung seiner Brigade geschah der Uebergang bei Hüningen.

VII.

Moreau ließ in Hüningen eine Division zur Bewachung des Rheinübergangs zurück. Die Leitung derselben war durch folgendes Dekret des General Reynier näher bestimmt:

Rhein- und Moselarmee.

Generalquartier Hüningen, den 5. Brumaire, im fünften Jahre der einen und untheilbaren Republik.

Dienstordnung für den Platz Hüningen und den Brückenkopf.

Der Brigadegeneral Abbatucci, mit der Vertheidigung des Brückenkopfes beauftragt, wird die dazu bestimmten Truppen theils in den Brückenkopf, theils in die Stadt und in die Batterie logiren. Er wird über die Artillerie verfügen, wie er es zur Vertheidigung zweckdienlich erachtet. Die Kommandanten des Genie und der Artillerie sollen alle seine Befehle ausführen. Seine Truppen sind bloß zur Vertheidigung beauftragt und sollen den Dienst auf dem Brückenkopf auf dem Quai der Batterie besorgen.

Der General N... ist mit dem innern Kommando des Platzes, das Bataillon der 4. Infanterie-Halbbrigade, das in Hüningen in Garnison steht, ist mit dem Dienst des Platzes und der Polizei beauftragt.

Der Bataillonschef vom Genie, Poitevin, ist mit der Leitung der Werke beim Brückenkopf beauftragt. Die Sappeurs unter seinem Befehl sollen in der Stadt einquartiert werden. Tag und Nacht sollen die zur Leitung der Arbeiten nöthigen Genieoffiziere auf dem Platze sein. Pontonniers sollen Tag und Nacht auf der Brücke Wacht stehen, um bei den nöthigen Ausbesserungen bei der Hand zu sein.

Der Brigadegeneral, Chef des Generalstabes:
E. Reynier.

Die Schusterinsel mit dem Brückenkopf war also speziell der Vertheidigung Abbatucci's unterstellt; er hatte zu diesem Behufe 3 Kompagnien unter seinem Befehl. Die Werke auf der Insel wurden durch Schwarzwälder- und Frickthaler-Bauern unter Leitung der französischen Offiziere mit größtem Eifer in Stand gesetzt. Eine Verordnung, die Abbatucci am Tage nach seiner Installation erließ, ist geeignet, über die Vertheidigung den besten Aufschluß zu geben. Sie lautet folgendermaßen:

„Der Brigadechef Cassagne ist zum Kommandanten des Hüninger Brückenkopfs ernannt; alle zu dessen Vertheidigung bestimmten Truppen, wie auch die Artillerie, stehen unter seinem Befehl, er wird den Dienst so einrichten, daß die im Halbmond befindlichen Truppen alle zwei Tage abgelöst werden.

Der Bürger Foy, Hauptmann der leichten Artillerie, ist zum Kommandanten der Artillerie des Brückenkopfs ernannt. Er hat unter seinem Befehl alle zur Vertheidigung verwendeten Kanonen. Der Bürger Forno, Artilleriehauptmann, wird dem Hauptmann Foy in seinen Funktionen helfen und nöthigenfalls an seine Stelle treten.

Der Brigadechef Vignes ist zum Kommandant der Truppen ernannt, die gegenwärtig in dem Platz von Hüningen sich befinden. Er wird das zwischen dem Platz und dem Rhein befindliche Lager der Grenadiere überwachen.

Die Truppen des Brückenkopfes sollen alle 6 Tage und die des Halbmonds alle 2 Tage abgelöst werden. Drei Kompagnien, dem Lager der Grenadiere entnommen, sollen beständig im Halbmond des Brückenkopfes sein und alle zwei Tage abgelöst werden.

Alle zur Vertheidigung des Brückenkopfes bestimmten Truppen, sowohl die, welche im Brückenkopf plazirt sind, als die, welche sich im Platze befinden, ebenso wie die Grenadiere, sollen dreifache Ration an Holz und Branntwein erhalten. Die im Halbmond des Brückenkopfs plazirten Truppen sollen doppelte Ration an Branntwein erhalten.

Die zur Vertheidigung des Brückenkopfs bestimmten Truppen sind nicht verpflichtet, daran zu arbeiten. Wenn indessen einige Soldaten freiwillig es thun wollten, sollen sie wie die übrigen 10 Sols per Tag und eine Ration Branntwein dazu erhalten.

Sie sollen es ihren Chefs erklären, welche sie zu einer festgesetzten Stunde in Abtheilungen formiren und zur Disposition des Genieoffiziers stellen werden.

Der General empfiehlt den Truppen beim Brückenkopf, die Werke, das Holz, die Faschinen und alle zur Vertheidigung bestimmten Sachen zu schonen. Er wird alle, die diesem Befehl zuwiderhandeln, sehr strenge bestrafen.

Die auf der Rheinbrücke aufgestellten Posten sollen Niemand ohne eine von mir oder von Bürger Cassagne unterzeichnete Erlaubniß weder aus- noch eingehen und keinen Bürger unter keinem Vorwand in ihre Nähe kommen lassen. Die, welche man auf dem Brückenkopf arretiren sollte, sollen sofort zu mir geführt werden."

Fast die gesammten deutschen Heere Oesterreichs wurden nun zur Eroberung der beiden Rheinübergänge von Kehl und Hüningen verwendet. Gegen eine solche Uebermacht war die Vertheidigung fast aussichtslos; auch wenn die Unterstützung und Verpflegung der Besatzung durch die Regierung nicht so jämmerlich gewesen wäre, wie sie in der That war. Aber Abbatucci ließ den Muth nicht sinken, die Soldaten vertrauten auf ihren Führer, der sie so oft glücklich gegen den Feind geführt hatte und halfen sich übrigens, so gut sie konnten.

Fürstenberg machte sofort Anstalten zu energischer Belagerung des wichtigen Platzes. Seine Truppen standen bei Haltingen, Weil und Lörrach im Kantonnement. Zu Anfang des Novembers eröffnete er einen Laufgraben, der mit 13 Batterien ausgestattet wurde. Nach dessen Vollendung wurde ein zweiter paralleler Graben, 300 Fuß vom Halbmond entfernt, eröffnet; dieser war über 2000 Fuß lang, erstreckte sich von der Basler-Grenze bis zur Freiburger-Straße und war mit Mörserbatterien versehen. Namentlich aber bedrohte eine starke Batterie die Schiffbrücke, welche das linksrheinische Ufer mit der Schusterinsel verband und der einzige Verbindungsweg war für die Vertheidiger des Brückenkopfes mit der Festung.

Am 14. Brumaire (4. Nov.) hatten die Werke des Brückenkopfes bereits ein für die Vertheidigung befriedigendes Aussehen. 3400 Mann, worunter Hunderte von Schwarzwälder und Frickthaler Bauern, waren ohne Unterlaß beschäftigt, die Wassergräben zu vertiefen, die Bollwerke aufzuwerfen und die Banketten zu legen und das Innere des Halbmondwerkes zu nivelliren. In dieses letztere Werk wurden vier Geschütze gelegt, je fünf in die Bastionen links und rechts und auf die äußersten Punkte der Insel, um die Seiten des Werkes zu bestreichen. Der Feind dagegen schien nur die alten Werke etwas ausbessern zu wollen. Das österreichische Korps kantonnirte zu Lörrach, Weil und Haltingen. Unterhalb der beiden letzten Ortschaften wurden die österreichischen Batterien erstellt und mit 13 Kanonen montirt; in diesem Bestreben wurden sie indessen von französischer Seite durch ein wohl unterhaltenes Geschützfeuer öfters gehindert. Im französischen Lager herrschte indessen, trotzdem man der Vertheidigung wirksam suchte zu Hilfe zu kommen, vielfach Mangel an allem Nöthigen. Namentlich fehlte es, wie Abbatucci in einem Briefe an den General Ferino klagt (25. Brumaire V, 15. November 1796) an Brennholz, „weßhalb von den Soldaten, die unter der außerordentlichen Kälte leiden, nicht einmal die Faschinen, die Palissaden und die Madriers von den Schiffbrücken geschont werden und man wird noch dazu kommen, wie vor Mainz die Häuser abzubrechen, um das benöthigte Holz zu erhalten." Der General ersucht, diesem Zustande Abhilfe zu schaffen. Ferino und sein Generalstabschef begaben sich nach Straßburg, um bei Moreau für Hüningen zu plaidiren. Donzelot schrieb drei Tage nachher (18. Nov.): „Der Kriegskommissär Brunk ist auf dem Wege, alle Vorkehren zu treffen, um Hüningen mit Holz zu versehen. Es sind Bauern requirirt worden,

um solches herbei zu schaffen; sie rücken indessen wenig zahlreich ein. . . . Lasse 100—150 Mann Korveen ausrücken, um Holz zu hauen; Sappeurlieutenant Dussard in Bartenheim soll die Mannschaft befehligen. Es ist bedauerlich, daß die Verwaltung nicht für Holzmagazine vorgesorgt hat; dieselbe ist fortwährend nachlässig und pflichtvergessen und die Lektionen des letzten Feldzuges haben sie noch keines Bessern belehrt."

Aus einem Befehle Donzelot's aus dem Hauptquartier in Blotzheim, zwei Tage vor dem vorigen Brief erlassen, ersehen wir, in welchem Zustande die Truppe von Hüningen sich befand. Es heißt darin: „Die Truppe, ohne Kapüte und Schuhe, und kaum mit tragbaren Uniformen bekleidet, kann bei der strengen Saison den Dienst nicht versehen, wenn sie vollständig der Beheizung entbehren muß; diese darf ihr unter keinem Vorwande entzogen werden, wenn nicht die Disziplin völlig verloren gehen soll u. s. w."

General Abbatucci war endlich so weit gelangt, die Festungswerke einem gewissen Grad der Vollendung entgegen zu führen, als am Morgen des 8. Frimaire (28. Nov.) der Fürst von Fürstenberg ihm die erste Aufforderung zur Uebergabe des Brückenkopfes zugehen ließ und ihm drei Stunden zur Antwort gestattete. Die Antwort des französischen Generals ging dahin, daß die Aufforderung nicht annehmbar sei und daß von Seite des Feindes noch nichts gethan worden sei, welches eine Annahme seinerseits rechtfertigen würde.

Dieser Antwort folgte noch am gleichen Nachmittag eine Replik in der Form einer Beschießung aus allen Geschützen, die bis jetzt aufgestellt worden waren. Nach Verlauf einer Stunde war die über den Rhein führende Schiffbrücke größtentheils zerstört und der Verkehr unterbrochen. Die Kanonade dauerte fort bis Abends halb fünf Uhr, um welche Zeit der Fürst von Fürstenberg eine zweite, jedoch ebenso erfolglose Aufforderung an Abbatucci ergehen ließ.

VIII.

Am 30. November Nachmittags wagten die Belagerer den ersten Sturm auf die französischen Verschanzungen, der viel Blut kostete, ohne für die Belagerer einen Erfolg zu haben; dagegen verloren sie einen geschätzten Offizier, den Obersten Neßlinger.

Bei diesem Angriff der Oesterreicher wurde General Abbatucci tödtlich

verwundet. Generaladjutant Donzelot giebt darüber an den Oberkommandanten Moreau folgenden vom 11. Frimaire V. (1. Dezember 1796) datirten Rapport ab:

„Gestern Nachmittags 4 Uhr hat der Feind mit der Beschießung des Brückenkopfes lebhaft begonnen. Das Feuer dauerte bis in die Nacht. Gegen 11 Uhr Nachts begann der Sturmangriff. Unsere Vorposten wurden zuerst durch Kavallerie zurückgeworfen, die darauf drei Infanterie-Kolonnen Platz machte. Eine derselben rückte auf die rechte Seite der Lünette vor, die Kolonne des Centrums zeigte sich mit Sturmleitern an der Hauptseite, wo der Graben am wenigsten tief ist; die dritte rückte links vor. Alle warfen sich wie in einem Nu auf das Werk. Die Barrieren wurden eingeschlagen und unsere Truppen sahen sich plötzlich von allen Seiten umringt, konnten sich aber noch rechtzeitig in das Hornwerk zurückziehen. Nun begann ein Höllenfeuer auf den Feind herabzuregnen. Als General Abbatucci sah, daß das nicht genügte, um den Feind aus seiner Position heraus zu werfen, munterte er die Truppen zum Ausharren auf und müde, mit denselben nutzlos gegen den Feind anzukämpfen, machte er einen Ausfall gegen denselben. Der Angriff fand rasch, lebhaft und mit gefälltem Bajonnet statt. Der Feind war überrascht, mit Wuth wurde er aus der Lünette heraus und in vollster Unordnung in's Freie getrieben. Mehrere feindliche Soldaten, die sich in die Laufgräben geflüchtet hatten und sich nicht ergeben wollten, wurden mit Steinwürfen getödtet. Die Kanoniere der Artilleriekompagnie Foy, die von ihren Geschützen keinen Gebrauch mehr machen konnten, warfen glühende Bomben in die Gräben. *

---

* Kapitain Foy erzählte diese Aktion seiner Kanoniere folgendermaßen: Als der Brigadier Louis Rhenie sah, daß die Feinde ihren Geschützen zu nahe standen, um dieselben mit Erfolg gegen sie richten zu können, schlug er vor, glühende Bomben gegen sie zu werfen. Dieser Vorschlag wurde mit Beifall aufgenommen und die Ausführung erzielte eine gute Wirkung. Rheine blieb als der Letzte in der Lünette zurück. Er war auch der Erste, der mit dem General Abbatucci eintrat. Da er kein Gewehr hatte, so ergriff er die Waffe eines verwundeten Soldaten, stürzte gegen das Zelt, das am Fuße des Bollwerks auf der rechten Seite der Lünette stand. Dort fand er drei Oesterreicher, welche Schnaps tranken. Er tödtete zwei mit Bajonnetstichen und den Dritten brachte er als Gefangenen mit. Die Haltung des Kanoniers Josef Varlet verdient ebenfalls erwähnt zu werden. Als die Feinde mit Leitern heranrückten und den Wall der Lünette zu ersteigen versuchten, schwang sich Varlet mit einem Wischer auf die Brustwehr. Eine Leiter wurde angelegt. Ein Offizier

„Als die Unordnung unter dem Feinde wuchs, benutzte der brave Abbatucci den Anlaß, um den Feind in seinen Verschanzungen zu verfolgen; plötzlich erhielt er eine Kugel in die linke Seite! Ohne dieses Unglück wäre der Sieg noch vollständiger gewesen. Die Affaire dauerte drei Stunden. Der Feind verlor beträchtlich viel Leute. Die Vorwerke waren mit seinen Todten bedeckt. Nach dem Zugeständniß mehrerer österreichischer Offiziere haben sie bei 1200 Verwundete gehabt, 600 Mann fielen auf dem Platze oder ertranken im Rhein, denn eine Abtheilung ihrer rechten Kolonne wollte, von der Annahme getäuscht, daß der Rhein dort nicht tief sei, das Hornwerk bei der Kehle umgehen, und ging beinahe vollständig in den Fluthen unter. Beinahe alle Todten und Verwundeten gehörten dem Regiment Erzherzog Ferdinand an. Ein Oberstlieutenant dieses Korps, der bereits in Kehl zum Gefangenen gemacht wurde, wurde von Neuem gefangen und verwundet, ebenso ein Kroaten-Kapitain. Der Erstere war mit dem Angriff beauftragt. 60—70 österreichische Verwundete befinden sich in unsern Spitälern. Wir haben ebenfalls bei 60 Gefangene gemacht, allein beim Betreten des Basler Bodens der Schuster-Insel bemächtigten sich ihrer die Basler. Man hat ihre Zurückweisung anbegehrt. Viele Oesterreicher haben sich auf neutrales Gebiet zurückgezogen und es ist zu vermuthen, daß sie den Angriff mittelst Benutzung des neutralen Gebiets bewerkstelligt haben, denn die Umgehung des Hornwerks konnte nicht ohne dasselbe gemacht werden.*

„Als Kapitain Fornot sich so von allen Seiten umringt sah, warf er sich mitten in das Kampfgewühl, glücklicherweise erhielt er keine Verwundung; er entkam über Schweizer-Gebiet und flüchtete sich nach Klein-Hüningen.

„Vignet, ein Offizier von großem Verdienst, erhielt zwei Wunden.

---

stieg herauf, österreichische Soldaten folgten ihm. Varlet schlug ihm mit seinem Wischer auf den Kopf und stürzte die Leiter um. Drei Mal wurde dieselbe wieder angesetzt und drei Mal von Valet umgestürzt. Als endlich die Oesterreicher auf der Linken der Lünette in das Werk eindrangen, sah Varlet sich genöthigt, sich zurückzuziehen. Folgenden Tages fand man im Graben die Leiche des Offiziers, der keine andern Verletzungen aufwies, als einen Schlag auf das Haupt.

* Diese Verletzung des neutralen Gebiets wurde in einem ausführlichen Bericht des Generaladjutanten Donzelot an das Ministerium der Auswärtigen dargestellt. Der Minister Abbe Delacroix meldet am 25. Ventose V. (15. März 1797) an Donzelot, er habe dessen Bericht dem vollziehenden Direktorium zugestellt. Ein Resultat über den weitern Verlauf des Vorfalls ist nicht bekannt geworden.

Wir sind betrübt über den Verlust so vieler braver Soldaten. Vignes, Cassagne, Brigadechef Morel, Poitevin, Kapitain Foy und die Adjutanten Sorbier und Abbatucci (letzterer ein Bruder des Generals) haben sich besonders ausgezeichnet. Sie haben den General, der sich gegenwärtig in Blotzheim befindet, wirksam unterstützt. Obschon man uns Hoffnung macht, daß die Wunde des Generals nicht gefährlich sei, sind wir doch in großer Betrübniß. Der General Ferino hat das Kommando des Brückenkopfs dem General Gerard, genannt Vieux, übertragen."

Der Oberkommandant der Rhein- und Mosel-Armee, General Moreau, giebt in einem Brief, datirt aus dem Hauptquartier Schiliken (Schiltigheim) vom 13. Frimaire V. von der Affaire Kenntniß an die Direktion in Paris. Er schreibt u. A.:

„Bürger Direktoren! In der Nacht vom 10. auf den 11. dieses Monats hat der Feind einen Sturm auf den Brückenkopf zu Hüningen versucht. Ungefähr um 11 Uhr Abends drangen drei Kolonnen auf die linke Seite der Lünette ein, überschritten die Barrieren und erstiegen das Werk, das unsere Truppen verlassen mußten. Die Unsrigen zogen sich in das Hornwerk zurück, das nun der Feind zu gewinnen versuchte. General Abbatucci, der dasselbe vertheidigte, machte die Anstrengungen des Feindes unwirksam und als er gewahr wurde, daß das Feuer des Hornwerkes auf die Lünette den Feind nicht zu vertreiben vermochte, der sich darin festzusetzen versuchte, beschloß der tapfere General, einen Ausfall zu machen, um sie daraus zu verjagen. Der Ausfall wurde mit einem über alles Lob erhabenen Muthe vollzogen. Dem Muthe und der beispiellosen Unerschrockenheit unserer Soldaten gelang es, den Feind aus allen Werken herauszutreiben, in denen er seine Todten zurücklassen mußte. Die Verfolgung wäre noch mörderischer gewesen ohne die Verwundung, welche General Abbatucci erhielt; dieselbe ist schwer, doch hofft man, daß sie nicht gefährlich sein werde. Der Brigadechef Vignes ist ebenfalls verwundet. Wir haben etwa 100 Gefangene gemacht, der Verlust des Feindes beläuft sich an Gefangenen, Todten und Verwundeten auf 1800—2000 Mann. Seine linke Kolonne verletzte das schweizerische Gebiet. Unser Gesandte hat in Folge dessen sich beschwert. General Ferino, der mir diesen Bericht erstattet, machte die größten Lobeserhebungen über die Tapferkeit seiner Truppen. Das 3. leichte Infanterieregiment, die 89. und 56. Linie-Halbbrigaden waren mit der Vertheidigung beauftragt und lösten sich abwechselnd ab. Diese drei Truppenkörper haben sich schon mehrfach

im Laufe des Feldzuges ausgezeichnet. Die Brigadechefs Cassagne und Morel, Kapitain Foy von der leichten Artillerie und seine Kompagnie, der Chef des Geniebataillons, Poitevin, Adjutant Sorbier und Flügeladjutant Abbatucci haben sich besonders ausgezeichnet. Viele andere Offiziere haben ebenfalls Proben ihrer Tapferkeit abgelegt. Ich werde Ihnen deren Namen zur Kenntniß bringen, sobald man mir darüber Bericht erstattet hat."

Noch am gleichen Tage schrieb General Moreau an Ferino:

„Mein lieber General, ich habe Ihren Brief vom 11. und den Rapport über den Angriff des Brückenkopfs empfangen. Wollen Sie den braven Truppen, die Sie befehligen, den Ausdruck meiner Zufriedenheit über den Muth, mit welchem sie den ihnen anvertrauten Posten vertheidigten, ausdrücken. Ich zweifle nicht, daß sich das Direktorium, dem ich davon Kenntniß gegeben habe, beeilen wird, denselben diese verdienten Ehren zu Theil werden zu lassen. Ich schreibe an Abbatucci, um ihn über seine schöne Vertheidigung zu beglückwünschen und ihm gleichzeitig mein Bedauern über seine Verwundung auszudrücken. General Siscé geht heute auf seinen Posten nach Hüningen ab; die gute Haltung dieses Offiziers vor Kehl ist mir Gewähr, daß Sie mit ihm zufrieden sein werden; seit langer Zeit wünschte er bei Hüningen beschäftigt zu werden. Eblé ist verreist, um Ihre Verbindungen wieder herzustellen. Was Sie mir Betreff eines Ausfalls über Kehl vorschlagen, so ist dies ganz unmöglich. Für Befestigungsarbeiten ist hier kein Geld; ich kann Ihnen daher keines schicken. Ich erwarte solches von Sarre-libre und Landau; sobald dasselbe angelangt sein wird, werde ich Ihnen 10- bis 12,000 Franken übersenden. Im Uebrigen thun Sie für Ihre Bedürfnisse wie ich, verlangen Sie solches von den Verwaltungen, drängen Sie dieselben in lebhaftester Weise. Man verspricht uns neues Schuhwerk; ich habe Befehl gegeben, daß die ersten Kapüte, die von Basel aus geliefert werden, Ihnen zukommen. Geben Sie mir oft von Ihnen Nachricht. Gruß und Freundschaft. M."

Die Hoffnung, welcher Donzelet in seinem Berichte vom 11. Frimaire Raum gab, daß die Wunde Abbatucci's keine tödtliche sei, war nicht von langer Dauer. Am 12. schrieb er bereits aus dem Hauptquartier Blotzheim an den General Reynier:

„Wir sind in tiefer Trauer, mein General. Heute Mittags halb ein Uhr ist General Abbatucci an den Folgen seiner Verwundung gestorben.

Sein letzter Seufzer galt seinem Vaterlande und seinen Freunden. Dieser Verlust ist groß und es ist schwer, einen so verdienstvollen Offizier zu ersetzen. Wir werden ihm alle möglichen militärischen Ehren erweisen. Unsere Herzen und unsere Pflicht verhalten uns dazu."

Gleichen Tages schrieb er noch an den General Moreau:

„Der brave Abbatucci ist nicht mehr unter uns! Heute Mittags gab er seinen letzten Seufzer von sich. Indem er verschied, gingen seine Wünsche auf den Triumph unserer Heere und das Gedeihen der Republik. Es ist schmerzlich für mein Herz, Ihnen den Verlust eines Offiziers von so seltenem Verdienste melden zu müssen, der dem Vaterlande mit so großem Eifer und mit solcher Hingebung diente. Was seine Schmerzen in den letzten Augenblicken seines Lebens milderte, war die Gewißheit, den Feind besiegt zu haben. Er besaß eine schöne Seele, er war ein guter Bürger; sein Angedenken soll allgemein geehrt werden. Die Thränen seiner Waffengefährten und seiner Freunde sind ein schwaches Zeugniß ihrer Trauer."

Am 13. Frimaire erstattete Donzelot folgenden Rapport an den Oberkommandanten Moreau:

„In der heutigen Nacht und während des heutigen Tages ist nichts Außerordentliches vorgefallen. Der Feind ist ruhig und seine Batterien schweigen.

„Gegen Mittag ist General Abbatucci mit allen militärischen Ehren beerdigt worden. Nichts flößte so viel Schmerz und religiöses Gefühl ein als diese Ceremonie." Donzelot fügte diesem Bericht noch bei, daß man sich allgemein verwundern müsse, wie der Feind nicht beabsichtigt habe, sich der Verwundeten zu bemächtigen."

General Moreau, der Sieger von Mörskirch und Hohenlinden, hat dem auf dem Felde der Ehre gefallenen General 1802 ein bescheidenes Denkmal erstellen lassen, zunächst der Straße von Basel nach Hüningen, wo dessen Gebeine ruhen. Dasselbe trug folgende Inschrift:

L'Armée du Rhin
commandée par le général Moreau
à son retour de l'Allemagne en l'an IX.
A la Mémoire du général
Abbatucci
mort des suites des blessures
qu'il a reçus en défendant la tête de pont
d'Huningue
le X. frimaire An V.

Dieses Mausoleum blieb in der Belagerung von 1813/14 der Festung von den Geschützen glücklich verschont; bei der Belagerung von 1815 wurde es mit den Wällen der gefürchteten Grenzfestung zerstört, im Jahre 1828 aber wieder hergestellt.

Dasselbe stand früher auf einem freien Platze an der Straße von Hüningen nach St. Louis; heute sind Fabriken und Kohlenlager in seiner Nähe und verunstalten den Platz. Das Denkmal besteht aus einem Sockel, einem Postament und einem Obelisk. In das Postament sind Reliefplatten eingelassen mit folgenden Reliefs.

Gegen Hüningen: Der Kampf mit den Oesterreichern auf dem Brückenkopf. Abbatucci im Mittelpunkt. Links ein Sterbender. Links und rechts kniende und stehende Soldaten im Feuer.

Gegen St. Louis: Abbatucci verwundet in die Arme de Foy's fallend; ein Soldat eilt ihm zu Hilfe. Fünf Soldaten vertheidigen die Bastion.

Die Inschrift lautet:

Au
Général Abbatucci,
mort pour la patrie.

A peine à l'âge de 26 ans
et déjà l'emule de plus illustres capitaines
il termina sa glorieuse
mais trop courte carrière
le 2. Décembre 1796,
en défendant la tête de pont d'Huningue.

Ce monument élevé en 1801 par le général Moreau
au nom de l'Armée du Rhin et Moselle
avait été détruit en 1815,
la reconnaissance publique l'a rétabli
en 1828.

Der Tod Abbatucci's wurde in weiten Kreisen verspürt; dieser Offizier war eine der glänzendsten Hoffnungen der französischen Armee; diese von Allen zugestandene Wahrheit wurde insbesondere von seinem Waffengefährten und Freunde General Foy ausgesprochen, wenn er sagt: „In jener an schönen Talenten uud großen Charakteren fruchtbaren Zeit habe ich keinen bemerkenswerthern Mann gekannt als Abbatucci, der für Frankreich so Vieles versprach. Ein tödtlicher Schuß entriß ihn zu früh der Berühmtheit, die ihn erwartete; er starb beweint von den Seinen und geachtet von Denen, die er bekämpfte."

Man findet dieses Lob wiederholt in einem Briefe vom 19. Februar 1819 an den „Constitutionnel", bei Anlaß einer Subskription, welche die Einwohner von Hüningen eröffneten, um das Denkmal, das dem tapfern Vertheidiger der Stadt von Moreau erstellt worden war, wieder aufzurichten. Es heißt in dem betreffenden Briefe: „Heute haben sich die österreichischen Soldaten von unserer Grenze entfernt; Frankreich lebt wieder auf zur Unabhängigkeit und Ehre; es ist dies der Moment, wo es uns zur Pflicht wird, die Asche eines Helden zu sammeln und die Erinnerung an einen Feldherrn neu aufleben zu lassen, der ein Mann von Geist, ein furchtloser und tapferer Soldat und guter Bürger war."

IX.

Vor Hüningen zeichnete sich der Kapitain Foy namentlich bei dem Ausfall vom 30. November (9. Frimaire V.) aus, bei welchem Abbatucci fiel. Der General war benachrichtigt worden, daß in dieser Nacht die Oesterreicher beabsichtigen würden, das Halbmondwerk durch einen Angriff zu überrumpeln und daß die Kanonenschüsse hiezu das Zeichen geben würden. Da indessen die gleiche Anzeige schon mehrmals gemacht wurde, ohne daß den Worten die Ausführung gefolgt wäre, so wurde man sorglos und schützte sich nicht genugsam durch Verstärkung der Wachtposten.

Am Abend fanden sich mehrere Offiziere im Zelte Abbatucci's ein, die ihm besonders zugethan waren und an denen er mit wahrer Freundschaft hing; unter diesen befand sich auch der Kapitain Foy. Abbatucci las ihnen das zehnte Buch der Aeneis vor. Um 11 Uhr ertönte ein Schuß. Foy erhob sich mit dem Rufe: „Das gilt zum Angriff!" Der General erklärte: „Warten wir den zweiten Schuß ab!" Als dieser ertönte, erhob sich Alles. Abbatucci, der noch seinen Virgil in den Händen

hielt, beendigte seine Lektüre durch die bezeichnenden Worte des Dichters, die für ihn wie ein letztes Lebewohl klangen:

Ultor eris mecum, aut, aperit si nulla viam vis, Occumbes pariter.*

Alle stürzen aus dem Zelte. Der dritte Kanonenschuß erdröhnt durch die Luft und im gleichen Augenblicke auch das Geschrei der durch den Angriff überraschten und durch die Bajonnete des Feindes verwundeten französischen Soldaten. Man greift zu den Waffen; die größte Unordnung herrscht, alles schießt auf's Gerathewohl und ohne Richtung. Der Kapitain Foy stürzt nach dem Halbmondwerk, läßt das Feuer einstellen und sammelt seine Kanoniere, er stellt die Ordnung wieder her und trifft Vorkehren der Vertheidigung für den entscheidenden Augenblick, indem er mit ziemlich kaltem Blute den Angriff des Feindes und seine Wirkungen prüft. Bei der Helle, welche das Feuer der linken Flanke des Hornwerks verbreitet, bemerkt er, wie sich zwischen dem schweizerischen Grenzgebiet und dem französischen Vorwerk eine gewaltige Kolonne ungarischer Grenadiere bildet, deren Richtung unzweifelhaft auf den Punkt gelenkt schien, auf dem er sich befand. Der Kapitain ließ die Kolonne heranrücken, richtete alle Geschütze auf sie und ließ dann feuern. Diese plötzliche Kanonade brachte in die mit aller Sicherheit marschirende Kolonne die größte Verwirrung; ein Theil derselben stürzt sich in den Graben des Werkes, der Rest stäubt auseinander und zerstreut sich über das Schweizergebiet. Indessen wurden die im Graben befindlichen Ungarn weder durch die Gewehrschüsse noch durch das Kartätschenfeuer erreicht und sie begannen deßhalb aufgemuntert durch einige Offiziere eine Ersteigung des Werkes von der linken Flanke aus. Aber Kapitain Foy, der auf die Brustwehr gestiegen war, hatte bemerkt, wie die Masse der Feinde im Graben sich anschickte, den Mauermantel mittelst Leitern zu erklettern; da er unter solchen Distanzverhältnissen seiner Geschütze sich nicht mehr bedienen konnte, nahm er eine Bombe, zündete sie an und ließ sie in den Graben hinunter fallen. Kapitain Foy schreibt dagegen selbst die Initiative zu diesem für die Feinde verderblichen Bewerfen mit Brandbomben dem Brigadier Louis Rheine, einem

* Nach der von Abbatucci gemachten Anwendung des Trojaner Kampfes auf den beginnenden Kampf wollte der General ungefähr sagen: Ihr werdet mit mir das Unglück des Vaterlandes rächen, oder wenn der Muth und die Kraft uns keine Mittel mehr bieten für den Triumph, mit mir sterben zu der nämlichen Stunde.

seiner Unteroffiziere zu. Sei dem wie ihm wolle, das Beispiel fand Anklang und während einer vollen Viertelstunde richteten diese Handgeschosse ein fürchterliches Blutbad unter den Feinden an. Andere Kanoniere bemächtigten sich ihrer Setzkolben und Wischer und der Richthebel, stiegen auf die Brustwehr und stürzten in den Graben hinunter, wer es wagte, mittelst der Leiter sich zu nahen. Der Angriff von dieser Seite war gescheitert und die Feinde verließen das Werk, nachdem sie viele ihrer Kameraden todt oder verwundet hatten zurücklassen müssen. Indessen gaben sie den Erfolg noch nicht auf; sie umgingen die Lünette und drangen durch die Kehle wieder in das Werk ein. Dieser Umstand nöthigte den Kapitain Foy und seine Kanoniere, sich in das Hornwerk zurückzuziehen.

Indessen sollte die Lünette wieder genommen werden. General Abbatucci und Kapitain Foy verließen mit einem Dutzend Kanoniere und einer Handvoll Grenadiere das Werk, passirten die Brücke und marschirten auf die Lünette zu. Die Helle, welche das Kanonenfeuer verbreitete, zeigte gleichzeitig den Oesterreichern das Vorrücken des kleinen Trupps, aber auch Abbatucci wurde gewahr, daß die Lünette von Feinden angefüllt war und daß er es nicht wagen durfte, mit den wenigen Leuten einen Handstreich zu unternehmen. Er kehrte daher mit denselben in das Hornwerk zurück und richtete ein wohlgezieltes Feuer auf die ebene Fläche des Walles der Lünette; die Oesterreicher, von Neuem in ihrer Stellung bedroht, verließen dieselbe mit Zurücklassung vieler ihrer Leute.

Bei Tagesanbruch besichtigten General Abbatucci und Kapitain Foy das Vorwerk, um sich von dem Resultate des Angriffs zu vergewissern; beide stiegen auf die Brustwehr. Ein ungarischer Grenadier, den seine Wunde im Graben zurückhielt, richtete sich auf und gab einen Schuß auf den General ab. Abbatucci fühlte sich tödtlich getroffen und sank in die Arme des Kapitains, den er zum Vollstrecker seines letzten Willens machte.

Chateauneuf in seiner Geschichte des General Moreau erzählt Abbatucci's Tod folgendermaßen: Abbatucci wurde auf den Wällen von Flintenkugeln seiner eigenen Soldaten getroffen. Andere haben gesagt, fügt er bei, daß die Ausgewanderten, gegen die er sich unbeugsam gezeigt, als er sie bei Bregenz zu Gefangenen gemacht, ihn erschossen hätten. Das Richtigste ist wohl, was General Donzelot in seinem Berichte schreibt.